

INHALT

1	Einleitung	4
2	Kurzporträts	5
3	Lernarrangements	8
3.1	Alltagsleben in der DDR	8
3.2	Flucht aus der DDR	17
3.3	Bau der Berliner Mauer	21
3.4	Fall der Berliner Mauer	23
3.5	Leben mit der Staatssicherheit	31
3.6	Unterschiede zwischen Ost und West	35
3.7	Strafverfolgung und Gefängnisse der DDR	42
3.8	Kunst, Kultur und Literatur im geteilten Deutschland	45
3.9	Das Ende der DDR – 25 Jahre danach	48
	Lösungstabellen	52

KURZPORTRÄTS

Rainer Eppelmann, geboren 1943 in Berlin, ist ein deutscher evangelischer Pfarrer, Theologe und Politiker. Er war Initiator der damals bei vielen Jugendlichen beliebten Blues-Messen. Er gehört zu den bekanntesten Persönlichkeiten der DDR Opposition und war ein großer Vorreiter der friedlichen Revolution.

Klaus Kordon, geboren 1943 in Berlin-Pankow, gehört zu den bekanntesten deutschen Kinder- und Jugendbuchautoren. Für sein Werk hat er zahlreiche Preise erhalten, darunter den Jugendliteraturpreis für seinen autobiografisch gefärbten Roman »Krokodil im Nacken«. Darin beschreibt er seine Hafterschaft im Untersuchungsgefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit.

Marianne Birthler, geboren 1948 in Berlin, war von 2000 bis 2011 als Nachfolgerin von Joachim Gauck die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Sie war eine der Akteurinnen der friedlichen Revolution von 1989, später Ministerin in Brandenburg und Vorsitzende der Partei Bündnis 90/Die Grünen.

Günter Jeschonnek, geboren 1950 in Halle/Saale, zog 1957 mit seiner Familie nach Ost-Berlin. Während seines Studiums des Agraringenieurwesens weigerte er sich, an der vormilitärischen Ausbildung teilzunehmen, und musste sein Studium für ein Jahr unterbrechen, um sich in »der Praxis zu bewähren«. 1973 scheiterte ein Fluchtversuch aus der DDR. 1978 begann er mit dem Studium am Institut für Schauspielregie Berlin. Wegen seiner »feindlich-negativen Einstellung« beschloss die Stasi, ihn und seine Familie »aus der Staatsbürgerschaft der DDR zu entlassen«. Trotz Widerstands musste die Familie am 10. Dezember 1987 nach West-Berlin ausreisen. Dort setzte er seine oppositionelle Arbeit gegen das SED-Regime fort.

Katja Lange-Müller, 1951 in Ost-Berlin geboren, ist eine deutsche Schriftstellerin. Sie verließ die DDR 1984, nachdem sie einen Ausreiseantrag gestellt hatte. Für ihr Werk erhielt sie zahlreiche Preise, unter anderem den Ingeborg-Bachmann-Preis (1986) und den Alfred-Döblin-Preis (1995) für ihre zweiteilige Erzählung »Verfrühte Tierliebe«.

Ines Geipel, 1960 in Dresden geboren, war als Leistungssportlerin der DDR Anfang der 1980er-Jahre Mitglied der DDR-Leichtathletik-Nationalmannschaft. 1985 musste sie ihre Sportlerkarriere aus politischen Gründen abbrechen und studierte dann Germanistik in Jena. Im Sommer 1989 floh sie in die Bundesrepublik. Heute ist Ines Geipel Schriftstellerin und Professorin an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch«.

THEMA: ALLTAGSLEBEN IN DER DDR

Lernarrangement :

Visualisiert ein fiktives Podiumsgespräch zwischen den Zeitzeugen.

1. Schritt: Vorbereitung

- Teilt die Materialien unter euch / in eurer Klasse entsprechend auf – lasst euch hierbei ggf. von eurem Lehrer helfen.

2. Schritt: Thema festlegen und gliedern

- Klärt das Thema eurer Podiumsdiskussion und entwickelt hieraus eine Leitfrage für eure weitere Arbeit.
- Untergliedert das Thema in verschiedene Teilthemen oder Aspekte. Hierfür könnt ihr euch an den Arbeitsanregungen orientieren.

3. Schritt: Ziele und Verfahren festlegen

- Einigt euch auf ein passendes Dokumentationsmedium zur Präsentation eurer Ergebnisse. Das kann eine Mindmap, ein Verlaufsschema, ein Steckbrief, ein Tafelbild, ein Rollenspiel oder Ähnliches sein.
- Einigt euch dazu auch auf die äußere Form der Einzelergebnisse. Zum Beispiel könnte jede Person durch ein Foto sowie grundlegende biografische Informationen dargestellt werden und hieran könnten sich die Aussagen der Person anschließen.

4. Schritt: Recherche und Produktion

- Wertet die Quellen im Hinblick auf eure Leitfrage aus.
- Ordnet die Informationen.
- Erstellt präsentationsfertige Teilergebnisse und bündelt diese für das fiktive Podiumsgespräch.

5. Schritt: Qualitätsprüfung und Veröffentlichung

- Überprüft eure Ergebnisse im Hinblick auf die Leitfrage und korrigiert eventuell aufgetretene Fehler oder vervollständigt ggf. fehlende Aspekte.
- Präsentiert euer Gesamtergebnis.

Arbeitsanregungen:

1. Notiere Merkmale, die das Alltagsleben in der DDR beschreiben.
2. Beschreibe, wie das Leben in der DDR wahrgenommen wurde.
 - a. Notiere Vorteile, die ein Leben in der DDR aus Sicht der Interviewten gehabt hat.
 - b. Notiere Nachteile, die ein Leben in der DDR aus Sicht der Interviewten gehabt hat.
3. Einige der Befragten bewerten das Alltagsleben in der DDR als eher positiv, andere als eher negativ. Erkläre, wie diese unterschiedliche Bewertung zustande kam.

Klaus Kordon, S. 27:

Wenn Sie heute auf das Leben im damaligen Westdeutschland zurückblicken und vergleichen müssten, sehen Sie Vorteile, die die DDR geboten hat?

- 5 Eigentlich nicht. Wenn man mit Leuten spricht, die Vorteile aufzählen, die es in der DDR angeblich gegeben habe, könnte ich immer widersprechen. Manche sagen gerne, in der DDR gab es keine Arbeitslosigkeit. Stimmt offiziell.
- 10 Inoffiziell gab es sie doch, aber man durfte in der DDR niemanden so einfach entlassen. Es gab in der DDR auch für jedes Kind einen Kita-platz. Man wollte, dass die Frauen arbeiteten, denn sie wurden in der Arbeitswelt benötigt.
- 15 Ich find es gut, dass Frauen arbeiten gehen können und ihre Kinder betreut werden. Aber in der DDR war das eine Staatsdoktrin. Fast alle Frauen mussten arbeiten und die Kinder konnte man ganz im Sinne des Staates erzie-
- 20 hen. Ich weiß noch, meine Tochter ging in den Kindergarten und hatte Geburtstag, da sagte sie abends: „Das war ein so schöner Geburtstag, schöner könnte der von Walter Ulbricht auch
- 25 nicht sein.“ Das sagt ein Kind! Warum? Es gab kleine Hefte zum Vorlesen, die hießen „Bummi“. Eine Geschichte hieß „Walter Ulbricht hat

Geburtstag“. Man sah ein farbiges Bild, auf dem man Walter Ulbricht mit seinem Spitzbart sah und auf seinem Schoß sitzt Teddy Bummi und schaut ihn an. Das bleibt kleinen Kindern natürlich im Kopf haften. So wurden die kleinen Kinder vorbereitet, sich mit der Politik des Staates vertraut zu machen. Dann wird auch

30 oft von der Solidarität in der DDR berichtet, die Menschen hätten mehr zusammengehalten. Das ist doch klar, in schlechten Zeiten halten die Menschen immer zusammen. In guten Zeiten gehen sie auseinander. Und in der DDR

35 gab es eben viele Gründe, um zusammenzurücken.

Den Begriff „Ostalgie“ mögen Sie nicht. Haben Sie das Thema „DDR“ wirklich für sich abgehakt?

45 [...] Für mich ist immer noch der Streit darüber interessant, ob die DDR ein Unrechtsstaat war oder nicht. Ein Staat, in dem man keinen Rechtsanwalt zu sehen bekommt, bevor man nicht alles gestanden hat, das ist schon mal ein Unrechtsstaat. Ein Staat, der auf Leute schießen lässt, weil sie von einer Straßenseite auf die andere wollen, das kann für mich auch nur ein Unrechtsstaat sein.

Marianne Birthler, S. 35:

Konnten Sie sich damals in der DDR vorstellen, dass eine Demokratie möglich wird?

- Nein, so weit hat meine Fantasie nicht gereicht. Natürlich hatten wir immer die Hoff-
- 5 nung, dass sich die Verhältnisse verbessern und dass es Reformen geben wird. Ende der 80er-Jahre gab es in der Sowjetunion Glasnost und Perestroika und in Polen die Solidarność. Das waren Entwicklungen, die wir sehr auf-
- 10 merksam verfolgt haben und aus denen wir

natürlich Hoffnung schöpften. Aber in der DDR gab es zu dieser Zeit noch einen absoluten Stillstand. Im Juni 1989, als die Panzer in Peking über den Platz des Himmlischen Friedens

15 rollten und zahllose junge Leute umkamen, war die DDR-Regierung die einzige, die nach Peking gefahren ist. Sie haben den Machthabern dort zu diesem Vorgehen des Militärs gratuliert. Das war natürlich ein klares Zeichen.

Günter Jeschonnek, S. 40:

Wie haben Sie den Alltag in der DDR erlebt?

- Als gewöhnliche Privatperson, die den zwiespältigen DDR-Alltag in seinem familiären und beruflichen Umfeld erlebte. Ich war ab 1981
- 5 als Regisseur tätig (zuerst mit der hochgelobten Inszenierung des DDR-kritischen Stücks „Match“ am Theater in Stendal) und verkehrte in erster Linie mit Leuten aus dem Kulturbereich. Ich hatte ein ganz gutes Leben. Auf der

10 anderen Seite war das politische Umfeld. Ich habe einen Staat erlebt, der eine Mauer um sich gebaut hatte. Abgeschottet, verlogen, doppelbödig. Das heißt, man musste sehr gut zwischen den Zeilen lesen können. Die Mehrheit der Menschen richtete sich in diesem Staat ein oder stützte das SED-Regime. Es gab aber auch Menschen, die mit den politischen

15 Ver

THEMA: FLUCHT AUS DER DDR

Lernarrangement:

Erstellt ein Verlaufsschema zum Thema „Flucht aus der DDR“.

1. Schritt: Vorbereitung
 - Teilt die Materialien unter euch/in eurer Klasse entsprechend auf – lasst euch hierbei ggf. von eurem Lehrer helfen.
2. Schritt: Analyse (Einzelarbeit)
 - Wertet eure Quellen im Hinblick auf das Thema „Flucht aus der DDR“ aus.
 - Ordnet die Informationen den einzelnen Teilaspekten (Ursachen, Ablauf, Leben danach) zu.
 - Notiert eure Ergebnisse in euer Verlaufsschema.
3. Schritt: Interpretation und Bewertung (Gruppenarbeit)
 - Findet euch in Gruppen zusammen.
 - Tauscht euch über die Teilergebnisse aus, notiert die Ergebnisse der anderen Gruppenmitglieder und erweitert somit euer Verlaufsschema um die Ergebnisse der anderen.
 - Formuliert – mit Blick auf das Thema – gemeinsam ein Fazit aus euren Teilergebnissen.

Arbeitsanregungen:

1. Benenne Ursachen für die Flucht aus der DDR.
2. Beschreibe den Ablauf der Flucht aus der DDR.
3. Erkläre, wie das Leben der Bürger aussah, nachdem sie aus der DDR geflohen waren.

Klaus Kordon, S. 20:

Sie haben ja die DDR verlassen. Wann haben Sie den endgültigen Entschluss dazu gefasst?

Ich bin in Ost-Berlin aufgewachsen und bis ich 18 Jahre alt war, gab es die Mauer noch nicht. Man konnte zwischen Ost- und West-Berlin hin und her. Das ist eine Zeit, die man sich heute gar nicht mehr vorstellen kann, dass man in derselben Stadt gelebt hat, ohne Mauer, aber mit verschiedener Währung, verschiedenen Zeitschriften, verschiedenen Kinofilmen, also sozialistische Welt und kapitalistische Welt in einer Stadt vereint. [...] man ging also zwischen den beiden Stadthälften ständig hin und her. Als 1961 die Mauer gebaut wurde, war mir die eine Hälfte der Stadt gestohlen worden. Natürlich habe ich damals gedacht, dass es nicht ewig dauern kann. Dass es 28 Jahre dauern würde, hätte ich niemals vermutet. Es war dann für Leute, die in der Zeit aufgewachsen sind, wie mich, doch sehr schwer, dass man plötzlich in einem Land lebte, wo man sehr unfrei war, wo man sich auch eingesperrt gefühlt hat, eben durch die Mauer. Und dann kommt noch dazu, dass ich schreiben wollte, schreiben so, wie ich denke, und nicht so, wie der Staat es sich von seinen Autoren gewünscht hat. Ich habe in einer Firma gearbeitet, wo

ich praktisch keinerlei Entwicklungsmöglichkeiten hatte, weil ich nicht bereit dazu war, in die Partei einzutreten. Ich bin unglücklich gewesen und habe 1972 einen Fluchtversuch zusammen mit meiner Frau und meinen zwei Kindern gewagt. Wir wollten eine Urlaubsreise machen, in Bulgarien die Schwester meiner Frau treffen, die uns dann westdeutsche Pässe mitgebracht hätte, mit denen wir dann über die Türkei nach Westdeutschland ausgereist wären. Das hat nicht geklappt. Wir wurden verhaftet und zu knapp drei Jahren Gefängnis verurteilt. Wir hatten aber das Glück, nach einem Jahr Haft vom Westen freigekauft worden zu sein. So was gab es, dass man im Westen Geld bezahlt hat für politische Häftlinge in der DDR, damit sie aus der Haft entlassen werden konnten.

Es gibt so viele, die sind dageblieben und haben sich angepasst und die Schnauze gehalten. Jeder hat für sich einen Weg finden müssen, in diesem Staat leben zu können, ohne die individuelle Freiheit. Wenn man aber schreiben will, dann geht das nicht. Man kann nicht nur für die Schublade schreiben, was nie jemand lesen darf. Jeder Autor, der was schreibt, will gelesen werden.

Günter Jeschonnek, S. 43:

Sie wollten keinen Wehrdienst leisten und versuchten zu flüchten. Wie haben Sie die Flucht geplant?

Unser Freundeskreis war kontra SED. Viele hatten eine besondere Affinität [Neigung; F. L.] zum Westen. Mit 18 stand für mich fest, noch vor meinem Rentenalter in Paris zu sein und nicht in die Nationale Volksarmee eingezogen zu werden. Die Wehrpflicht war dann aber nach meinem ersten Studium zum Agraringenieur unausweichlich und ich nahm mir zusammen mit einem Freund vor, über die österreichisch-ungarische Grenze zu flüchten. Ich wollte keinesfalls zur Armee und endlich in Freiheit sein.

Und warum wurden Sie so schnell erwischt?

(lacht) ... Die Frage stelle ich mir im Nachhinein auch immer wieder. Wir hatten eine Urlaubsreise nach Ungarn vorgetäuscht und wurden in Pirna, unmittelbar an der DDR-Grenze, aus dem Zug herausgezerrt. Die Grenzer im Zug von Berlin nach Prag hatten einen Riecher für so etwas. Vielleicht hat aber auch irgendjemand aus unserem Umfeld etwas verraten oder mitbekommen? Keine Ahnung. Nach zwei Tagen Haft wurden wir wieder freigelassen, weil wir uns herausreden konnten. Zum Glück bekamen wir keine Gefängnisstrafe.

Ines Geipel, S. 65 f.:

Wann haben Sie das erste Mal so richtig an Ihre Flucht gedacht?

Na, Thema war es ja schon zu Zeiten des Sports, mit dem ich mich nicht über Los Angeles. Das

wusste die Staatssicherheit. Deshalb auch der Zersetzungsplan. Und es war ein Thema durch die Freunde, die immer kritischer werdenden Freunde

THEMA: BAU DER BERLINER MAUER

Lernarrangement:

Erstellt Mauer-Graffitis.

1. Schritt: Vorbereitung
 - Teilt die Materialien unter euch/in eurer Klasse entsprechend auf – lasst euch hierbei ggf. von eurem Lehrer helfen.
2. Schritt: Analyse (Einzelarbeit)
 - Wertet eure Quellen im Hinblick auf das Thema aus.
 - Ordnet die Informationen den einzelnen Teilaspekten zu.
 - Notiert eure Ergebnisse.
3. Schritt: Sicherung (materialgleiche Gruppenarbeit)
 - Findet euch in materialgleichen Gruppen zusammen.
 - Tauscht euch über eure Ergebnisse aus.
4. Schritt: Bündelung der Teilergebnisse und Bewertung (materialdifferenzierte Gruppenarbeit)
 - Findet euch in materialdifferenzierten Gruppen zusammen.
 - Tauscht euch über die Teilergebnisse aus und vergleicht diese inhaltlich miteinander. Notiert eure Erkenntnisse.
 - Erstellt nun auf der Grundlage aller Teilergebnisse Mauer-Graffitis und präsentiert diese angemessen.

Arbeitsanregungen:

1. Benenne Gefühle, die der Bau der Berliner Mauer ausgelöst hat.
2. Notiere die Reaktionen der Menschen auf den Bau der Berliner Mauer.
3. Erkläre die Folgen, die aus dem Bau der Berliner Mauer resultierten.

Rainer Eppelmann, S. 10:

Wie hat sich Ihr Leben durch den Mauerbau geändert?

Bis zum 13. August 1961 konnte ich täglich von Ost-Berlin, der sowjetischen Besatzungszone, nach West-Berlin zum Johannes Kepler Gymnasium in Neukölln, der amerikanischen Besatzungszone fahren. Berlin war genau wie Deutschland in vier Besatzungszonen eingeteilt. In Berlin-Neukölln hatte man für Ost-Berliner ein Gymnasium freigeräumt, die, entweder aus politischen, aus religiösen Gründen oder weil die Eltern Akademiker waren, nicht aufs Gymnasium durften. Nur Arbeiterkinder sollten Abitur machen. Ich durfte im Osten kein Abitur machen, weil ich nicht in der FDJ war. Da die Tür nach West-Berlin ab dem 13. August 1961 zu war, konnte ich nicht mehr in meine Schule gehen und habe somit nie das Abitur machen können. Meine damaligen Mitschüler habe ich erst, nachdem die Mauer gefallen war, wiedergesehen. Mindestens die

Hälfte ist noch vor dem 13. August 1961 in den Westen gezogen. Für uns, die im Osten geblieben sind, war es vorbei.

25 *Hatten Sie Kontakt zu Ihrem Vater nach dem Mauerbau?*

Mein Vater hat mit uns in Ost-Berlin gelebt, aber in West-Berlin gearbeitet. Deswegen hatte er sich einen West-Berliner Pass besorgt, was ihm ermöglichte, in den ersten Tagen, nachdem die Mauer gebaut war, vom Ostteil in den Westteil zu gehen. Nachdem mein Vater von einem Moment auf den anderen abends nicht mehr zurück nach Ost-Berlin durfte, habe ich ihn 19 Jahre lang nicht gesehen. Erst als die Möglichkeit der sogenannten „Reisen von DDR-Bürgern in den Westen wegen dringender Familienangelegenheiten“ bestand, durfte ich meinen schwer kranken Vater in einem West-Berliner Krankenhaus besuchen.

Klaus Kordon, S. 20:

Sie haben ja die DDR verlassen. Wann haben Sie den endgültigen Entschluss dazu gefasst?

Ich bin in Ost-Berlin aufgewachsen und bis ich 18 Jahre alt war, gab es die Mauer noch nicht. Man konnte zwischen Ost- und West-Berlin hin und her. Das ist eine Zeit, die man sich heute gar nicht mehr vorstellen kann, dass man in derselben Stadt gelebt hat, ohne Mauer, aber mit verschiedener Währung, verschiedenen Zeitschriften, verschiedenen Kinofilmen, also sozialistische Welt und kapitalistische Welt in einer Stadt vereint. Der Prenzlauer Berg, da wo ich aufgewachsen bin,

das war sehr nah am Wedding, man ging also zwischen den beiden Stadthälften ständig hin und her. Als 1961 die Mauer gebaut wurde, war mir die eine Hälfte der Stadt gestohlen worden. Natürlich habe ich damals gedacht, dass es nicht ewig dauern kann. Dass es 28 Jahre dauern würde, hätte ich niemals vermutet. Es war dann für Leute, die in der Zeit aufgewachsen sind, wie mich, doch sehr schwer, dass man plötzlich in einem Land lebte, wo man sehr unfrei war, wo man sich auch eingesperrt gefühlt hat, eben durch die Mauer.

Sten Nadolny, 116:

Was hat der Mauerbau in Ihnen ausgelöst?

Ich fand die Mauer zunächst furchterregend, staunenswert, so wie man über eine Naturkatastrophe staunt. Dieses Gefühl des Staunens hat sich sehr bald verloren, denn die Mauer hat lange, lange Zeit gestanden. Irgendwann staunte kein Mensch mehr. Und als ich dann Taxifahrer war in den 70er-Jahren, musste ich irgendwelche Japaner, Amerikaner, Berlin-Besucher an die Mauer fahren. Sie stiegen aus,

kletterten auf das Türmchen, schauten von dort darüber und dann kamen sie zurück und hatten Tränen in den Augen, waren erregt. Ich als Taxifahrer saß vorne und für mich war das eigentlich ein völliger Normalfall. Mir hatte die Mauer die Möglichkeit gegeben, als Taxifahrer ein bisschen mehr Geld zu verdienen, weil die da alle hinwollten. Ich war immer sehr dankbar.

Felix Görmann, S. 160:

Störte Sie die Mauer als Kind?

Nein. Als Kind hat die Mauer für mich nicht existiert. Ich wusste, dass die da ist, aber es

hat mich genauso gestört, wie die Grenze zu Frankreich.



THEMA: LEBEN MIT DER STAATSSICHERHEIT

Lernarrangement:

Verfasst Briefe an die Staatssicherheit.

1. Schritt: Vorbereitung
 - Teilt die Materialien unter euch/in eurer Klasse entsprechend auf – lasst euch hierbei ggf. von eurem Lehrer helfen.
2. Schritt: Analyse (Einzelarbeit)
 - Wertet eure Quellen im Hinblick auf das Thema aus.
 - Ordnet die Informationen den einzelnen Teilaspekten (Methoden und Wahrnehmung der Staatssicherheit) zu.
 - Notiert eure Ergebnisse.
3. Schritt: Interpretation und Bewertung (Partnerarbeit)
 - Findet euch mit einem Partner zusammen, der dasselbe Material erarbeitet hat.
 - Formuliert gemeinsam einen Brief dieser Person. Stellt diesem Brief wichtige biografische Angaben zu dieser Person voran.
4. Schritt: Präsentation
 - Präsentiert eure Ergebnisse in angemessener Form.
 - Vergleicht die verschiedenen Ergebnisse miteinander.
5. Schritt: Bewertung
 - Überlegt gemeinsam, welche Auswirkungen sich aus der Existenz der Staatssicherheit für das Zusammenleben in der DDR ergeben haben.

Arbeitsanregungen:

1. Benennt Methoden der Staatssicherheit.
2. Beschreibt, wie die Staatssicherheit wahrgenommen wurde.

Marianne Birthler, S. 34 ff.:

Inwiefern hat die Stasi Ihnen das Leben schwer gemacht?

Ich persönlich hatte nicht so viele Nachteile und war durch meine Kinder- und Jugendarbeit in der evangelischen Kirche geschützt. Ich musste also nicht um meinen Beruf fürchten. Freunde von mir, die in anderen Berufen gearbeitet haben – wie Gerd Poppe als Physiker –, haben aus politischen Gründen ihre Berufe verloren. Sie mussten in der Schwimmhalle als Heizer arbeiten oder sonst was. Solche Diskriminierungen gingen keineswegs immer auf das Konto der Staatssicherheit. Nicht nur die Stasi allein hat uns das Leben schwer gemacht. Die Stasi war ein Instrument. Die Macht hatte die SED. Und die hatte auch die Befehlsgewalt über die Staatssicherheit. [...]

Hat die Stasi Dinge über Sie gewusst, die Sie niemals erwartet hätten?

Natürlich. Die größte und unangenehmste Überraschung für mich und viele andere war, zu erfahren, welche unserer Freunde uns verraten haben. Wer über uns Berichte geschrieben hat.

25 *Hat Sie die Arbeit bei der Birthler-Behörde belastet?*

Es war anstrengend und ich habe vieles erfahren, was bedrückend war. Ich habe in dieser Zeit mit vielen Menschen gesprochen, denen die SED oder die Stasi übel mitgespielt haben. Ich habe aber auch ein anderes Gefühl erlebt, das klingt jetzt vielleicht seltsam, ist aber eigentlich leicht zu erklären: Wenn man sich überlegt, über wen die Staatssicherheit Berichte geschrieben hat. Es waren überwiegend Personen, die zum interessanteren Teil der Bevölkerung gehörten. Es waren die mutigen Menschen, die widersprochen und sich schon früh gewehrt oder sich unangepasst verhalten haben. Die einen eigenen Kopf hatten, aus ihrer Meinung keinen Hehl machten oder einfach nur bunte Haare hatten oder verbotene Musik hörten. Genau diese Personengruppen waren das Ziel von Beobachtungen der Stasi. Über diese Leute kann man sehr viele Informationen in den Stasiakten finden. Das sind tolle Geschichten. Leider sind sie in der mechanischen, gefühllosen Sprache der Stasi geschrieben. Sichtbar werden die Erinnerungen an diese vielen mutigen und originellen Menschen. Sie wären vergessen worden, wenn wir die Stasiakten nicht hätten.

Günter Jeschonnek, S. 43:

War die Stasi für Sie gegenwärtig?

Bewusst habe ich sie lange Zeit nicht erlebt und hatte keine Angst. Über die Stasi habe ich zum ersten Mal zu Beginn meines Regiestudiums mit 28 in der Szene am Prenzlauer Berg unter Studenten und Künstlern nachgedacht. Wir waren ein kritischer Kreis

und hin und wieder kam der Gedanke auf, ob unter uns ein Stasimitarbeiter sein könnte. Als ich mich später politisch engagierte und eine oppositionelle Gruppe von Ausreisewilligen gründete und öffentlich auftrat, war natürlich die Stasi gegenwärtig.

Katja Lange-Müller, S. 50:

Wusste die Stasi etwas über Sie, was Sie nicht für möglich gehalten hätten?

Natürlich, da gab es Überraschungen. Das waren insgesamt zwölf Ordner, seit der Schulzeit.

5 *Wurden die Kaderakten auch von der Stasi verfasst?*

Nein. In der Schule kümmerte sich darum die Lehrerschaft und die Direktion. Kam man in die Lehre oder auf eine erweiterte Oberschule, wurde die Akte von der entsprechenden

Einrichtung weitergeführt, genau wie beim Eintritt in das Berufsleben. Das ist schon ein bisschen gruselig. Da waren alle Unregelmäßigkeiten, alle Misserfolge wie Sitzenbleiben; Mitglied welcher Partei, wann eingetreten, wann ausgetreten, Disziplinarverfehlungen, wie zum Beispiel Tadel wegen Zuspätkommens oder Schwänzens, eingetragen. Wenn man auf der Arbeit irgendetwas falsch gemacht hatte, stand sofort der Verdacht der Sabotage.

THEMA: STRAFVERFOLGUNG UND GEFÄNGNISSE DER DDR

Lernarrangement:

Hinterlasst eine Gefängnisnotiz.

1. Schritt: Analyse

- Wertet die Quellen im Hinblick auf das Thema aus.
- Strukturiert die Informationen. Orientiert euch hierbei an den Aufgabenstellungen aus den Arbeitsanregungen.
- Besprecht in Kleingruppen passende Visualisierungsformen für die Gefängnisnotiz.
- Überlegt gemeinsam, welche Notizen/Informationen für spätere Insassen von Relevanz sein könnten.
- Erstellt eure Gefängnisnotiz für spätere Insassen.

2. Schritt: Veröffentlichung

- Überprüft eure Ergebnisse im Hinblick auf das Thema und korrigiert eventuell aufgetretene Fehler oder vervollständigt ggf. fehlende Aspekte.
- Präsentiert euer Gesamtergebnis.

Arbeitsanregungen:

1. Beschreibe, wie die Insassen die Gefängnisse der DDR wahrnahmen.
2. Erkläre, wie die Gefängnisse das Bild der Insassen von der DDR als Staat beeinflussten.

Rainer Eppelmann, S. 12:

Was haben Sie in der Zeit im Gefängnis gemacht?

Die Bibel gelesen. Das hätte ich sonst wahrscheinlich nicht gemacht. Das war Mitte der 5 60er-Jahre, da war ich 22 Jahre alt. Ansonsten hatte ich als Bausoldat, also als Waffendienstverweigerer in der DDR, gesagt: Ich nehme kei-

ne Waffe in die Hand und ich verspreche euch auch nicht, dass ich alles mache, was ihr sagt oder was ihr mir befiehlt. Deswegen habe ich dann auch als Strafe Knast im Knast gekriegt. Als ich acht Monate später wieder rauskam, war ich erwachsen. Ich hatte weniger Angst vor ihnen als vor der Haftstrafe.

Klaus Kordon, S. 22 ff.:

Ihr Protagonist im Buch „Krokodil im Nacken“ beschreibt, dass die Stasi hohen psychischen Druck auf die Insassen ausübte, zum Beispiel durch die Atmosphäre im Gefängnis. Haben

5 Sie das genauso wahrgenommen? Inwiefern haben Sie versucht, sich dagegen zu wehren? Ja, das ist ganz schwierig mit dem Wehren. Als ich die erste Vernehmung hatte, war ich bereit auszusagen. Ich hatte mit dem Staat 10 gebrochen. Ich hatte nichts zu verbergen und ich wollte offen sagen, weshalb ich weg wollte. Aber ich dachte, ich muss einen Rechtsanwalt um Rat fragen. Der Stasivernehmer hat mich ausgelacht und gesagt: „Sie haben wohl zu 15 viele amerikanische Filme gesehen. Bei uns wird erst gestanden und dann dürfen Sie einen Rechtsanwalt sehen.“ Ich verweigerte die Aussage. Daraufhin brachten sie mich zurück in meine Einzelzelle und meinten: „Bitte schön, 20 wenn Sie zur Vernunft gekommen sind, dann können wir ja wieder reden“, und ließen mich dort schmoren. Du hast keine Chance, dich in einem solchen System zu wehren. Du darfst weder einen Rechtsanwalt sprechen, Besuch 25 empfangen noch Zeitung oder ein Buch lesen. Du bist da in deiner Zelle eingesperrt und kannst sonst nichts machen, außer in deinem Kopf immer wieder alles rattern lassen: „Wie verhalte ich mich jetzt?“ Dieser psychische 30 Druck ist unendlich groß. Man kann mit keinem Menschen sprechen, immer nur Selbstgespräche im Kopf führen. Wenn man nach langer Zeit wieder vernommen wird, plappert man einfach drauflos und redet sich um Kopf 35 und Kragen. Was mir zum Glück aber nicht passiert ist, da ich diese Taktik durchschaute.

Wenn Sie heute noch mal zurückgehen könnten, würden Sie die Aussage immer noch verweigern?

40 Heute würde ich von Anfang an wissen, dass es keinen Zweck hat. Aber damals konnte ich

es ja nicht wissen. Ich war damals noch ein junger Mann – noch nicht mal 30 Jahre alt – und war so empört.

45 Sie sagen oft in Interviews, dass Sie die Zeit in Gefangenschaft nur überlebt haben, weil Sie sich Romane ausgedacht haben. Wie war denn generell Ihre Gefühlslage? Im Gefängnis sein und dann auch noch zu Unrecht? Und 50 später, als Sie freigekauft wurden?

Die Zeit im Stasigefängnis war natürlich eine ganz schreckliche Zeit. Ich war fünf Monate in Einzelhaft. Später hat man dann Zeitungen bekommen oder Bücher, die hat man manchmal dreimal gelesen, weil man ja nicht immer darüber grübeln wollte, wie es jetzt weitergeht. Ihr müsst euch vorstellen, meine Frau saß auch im Gefängnis, irgendwo in einer anderen Zelle, und meine Kinder waren im Kinderheim. Davon wusste ich.

60 „Wie geht es den Kindern?“ Dieser Gedanke war für mich der schlimmste. Wir sind eine heile Familie gewesen, und plötzlich war alles auseinandergerissen. Die Kinder kommen 65 in ein Heim und wissen gar nicht, was los ist. Ihnen wird suggeriert: Eure Eltern haben etwas Böses getan! Nachdem ich im Gefängnis war, wusste ich es noch deutlicher, warum ich weg wollte aus der DDR. Da wurde mir klar: Die 70 DDR ist ein Unrechtsstaat. Wenn man heute mit Leuten spricht, die aus der DDR stammen, verteidigen einige ihren ehemaligen Staat. Ich denke immer: „Naja, wenn sie das erlebt hätten, was ich erlebt habe, würden sie das nicht 75 tun.“

Wie alt waren Ihre Kinder, als Sie dann in Haft kamen?

Sechs und neun und als wir wieder zusammen waren, da waren sie dann acht und elf. Meine 80 Frau und ich waren nur ein Jahr in Haft, aber die DDR hat die Kinder nicht gleich mitausrei-

THEMA: DAS ENDE DER DDR – 25 JAHRE DANACH

Lernarrangement:

„DDR und Wiedervereinigung – Woran sollten wir uns erinnern?“, Texte für eine Zeitkapsel schreiben.

1. Schritt: Vorbereitung

- Teilt die Materialien unter euch / in eurer Klasse entsprechend auf – lasst euch hierbei ggf. von eurem Lehrer helfen.

2. Schritt: Thema festlegen und gliedern

- Klärt das Thema und entwickelt hieraus eine Leitfrage für eure weitere Arbeit.
- Untergliedert das Thema in verschiedene Teilthemen oder Aspekte. Hierfür könnt ihr euch an der Aufgabenstellung orientieren.

3. Schritt: Ziele und Verfahren festlegen

- Einigt euch auf ein passendes Dokumentationsmedium zur Sicherung eurer Ergebnisse.
- Einigt euch auf die äußere Form der Einzelergebnisse.

4. Schritt: Recherche und Produktion

- Wertet die Quellen im Hinblick auf eure Leitfrage aus.
- Ordnet die Informationen.
- Erstellt eure Teilergebnisse und bündelt diese.

5. Schritt: Qualitätsprüfung und Veröffentlichung

- Überprüft eure Ergebnisse im Hinblick auf eure Leitfrage und korrigiert eventuell aufgetretene Fehler oder vervollständigt ggf. fehlende Aspekte.
- Präsentiert euer Gesamtergebnis.

Arbeitsanregungen:

1. Erkläre, wie die Interviewten das Leben in der DDR im Nachhinein beurteilen.
2. Erkläre, wie die Interviewten die deutsche Wiedervereinigung im Nachhinein beurteilen.
3. Am Tag des Mauerfalls soll der ehemalige Bundeskanzler Willy Brandt auch im Hinblick auf eine mögliche deutsche Wiedervereinigung gesagt haben: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört.“ Bewerte diese Aussage unter Berücksichtigung der Aussagen der Interviewpartner.

Rainer Eppelmann, S. 17:

Hat sich für Sie das Leben in der Bundesrepublik in Bezug auf Ihre Hoffnung auf einen besseren und gerechteren Staat verwirklicht?

Na, nicht völlig. Aber ich habe mich wie die
5 meisten DDR-Bürger nach einem Leben ge-
sehnt, wie es die Menschen in der alten Bun-
desrepublik leben konnten. Nachdem wir sel-
ber dazu gekommen sind, überraschend und
erfreulich unblutig, haben wir festgestellt,

10 dass nicht jeder Tag bloß Brause trinken und
Schokolade essen bedeutet und dass man
nicht machen konnte, was man wollte. Das
Leben ist heute viel schnelllebiger, man muss
15 in kürzerer Zeit sehr viel mehr leisten. Das Le-
ben in der DDR war grauer, einfacher, manch-
mal bequemer. Aber trotzdem bin ich zutiefst
überzeugt davon, kaum jemand wünscht sich
die DDR, wie sie vor 1989 war, wieder zurück.

Olaf Schwarzbach, S. 77:

Welche Seiten der DDR vermissen Sie heute?

Dadurch dass in der DDR fast alle gleich wa-
ren, also die Karrieren und Bezahlungen für
einen Großteil der Bevölkerung waren rela-
5 tiv gleich, gab es so eine Solidarität, mehr so
ein Gemeinschaftsgefühl, es war mehr Em-

pathie da. Heutzutage ist das alles so ein
Kampf gegeneinander. Der Begriff Ellenbo-
engesellschaft ist zwar abgelutscht, aber
10 es ist so. Ich bin froh, dass ich beide Sys-
teme bei vollem Bewusstsein erlebt habe.

Claudia Rusch, S. 87:

Wie haben Sie die Westdeutschen nach dem Mauerfall erlebt?

Wie viele Osis hatte ich nach der Wende ein-
nen Minderwertigkeitskomplex. Ich glaubte,
5 nicht so gebildet zu sein wie die Wessis. Das
erledigte sich für mich erst, als ich nach ein
paar Jahren merkte, dass meine Freunde aus
dem Westen genauso fasziniert waren von
dem, was ich wusste und erlebt hatte, wie ich
10 von ihrem Wissen. Sie kannten meine Welt
nicht. Damit meine ich nicht nur die Erlebnisse
in der DDR, sondern auch die Literatur und Fil-
me. Ich hatte die klassische russische Litera-
tur gelesen, viel russisches, tschechisches und
15 polnisches Kino gesehen. Dazu hatte man in
der DDR mehr Zugang als im Westen. [...]

Hat sich heute Ihre Sichtweise auf die DDR verändert?

Nein, kein bisschen. Im Gegenteil. Normaler-
20 weise hat man ja die Tendenz, Dinge zu ver-

harmlosen. Mein Blick auf die DDR aber war nie
positiv, auch wenn mein Blick auf mein Leben
immer sehr positiv war. Das Problem ist, dass
viele die schönen Erinnerungen an ihre Kind-
25 heit und Jugend untrennbar von der Staats-
form, in der man sie verbracht hatte, betrach-
ten. Sie fühlen sich herabgesetzt, wenn man
die DDR einen Unrechtsstaat nennt. Dabei hat
das eine mit dem anderen nur wenig zu tun.
30 Wir lebten ja einen ganz normalen Alltag wie
jeder andere auch. Das sagt aber nichts über
die DDR aus. Je mehr man sich mit ihr be-
schäftigt, desto schlimmer wird es eigentlich.
Hinter der DDR-Nostalgie steckt oft einfach
35 das Bedürfnis, sich sein eigenes Leben schön-
zureden. Jeder möchte schließlich gerne Held
in der eigenen Geschichte sein.

Kai Lüftner, S. 95:

Bei deinen vielen Berufen bist du sicherlich einigen Menschen begegnet, die aus der ehemaligen DDR kommen. Sprecht ihr über diese Zeit?

5 Momentan gibt es ein Revival und die Leute
fangen an, sich für die Vergangenheit in der
DDR zu interessieren. Es ist mittlerweile genug

Zeit vergangen. Aber so vor zehn, 15 Jahren
konnte man irgendwie noch nicht darüber
10 sprechen, ohne als Nostalgiker zu gelten. Die
Jugendlichen von heute reden nicht mehr von
Ost- und West-Berlin, sondern von Wedding
und Marzahn. Tja, wohl doch zusammenge-
we-

